

Der Flachs

Aufgabe: Aus einem Leinenlappen ziehen wir einen Faden und betrachten ihn unter einem Vergrößerungsglas. Wir sehen, daß er aus vielen einzelnen zusammengedrehten Fasern besteht. Legt ein Menschenhaar daneben und vergleicht die Dicke!

Die Fasern sind in den Stengeln einer Pflanze gewachsen, die euch vermutlich unbekannt ist: Flachs, auch Lein genannt. Aber ihr kennt doch alle Brennnesseln? Wenn ihr einen Brennesselstengel zerreißt, so seht ihr, daß er von langen, festen Fasern durchzogen ist. Ähnliche Fasern enthält auch der Flachsstengel.

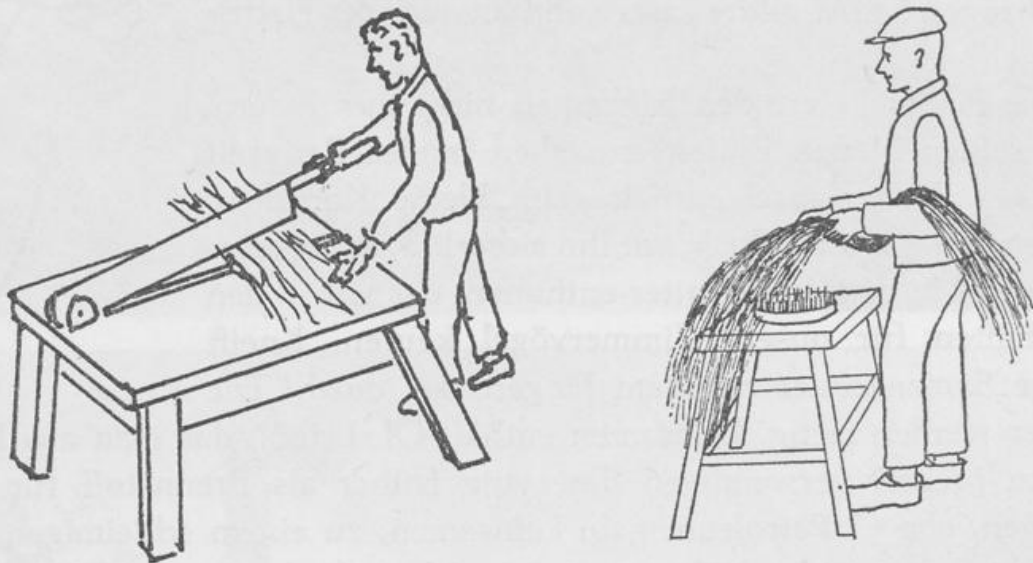
Der Flachs liefert den Menschen nicht nur Fasern. Aus seinen blauen Blüten entstehen in der Reifezeit Kapseln. Jede Kapsel enthält zehn kleine Körnchen, Leinsamen genannt. Ihr kennt ihn sicherlich, denn Leinsamen ist in dem Vogelfutter enthalten, das wir in den Geschäften für unsere Zimmervögel kaufen. Kneift einige Samenkörner mit dem Fingernagel durch! Die Finger werden fettig. Leinsamen enthält Öl. Leinöl, das man aus Leinsamen preßte, verwendeten die Leute früher als Brennstoff für ihre Lampen, ehe es Petroleum gab. Leinsamen, zu einem schleimigen Brei gekocht, gab man den Kühen, wenn sie sich verfressen hatten. Die Frauen bereiteten daraus heiße Umschläge, wenn jemand krank war. Leinöl wird auch zum Anrühren von Farben und zur Herstellung von Linoleum gebraucht.



Wie der Flachs geerntet und aufbereitet wurde

Der Flachs wurde im Mai gesät. Im Juli, kurz vor der Roggenernte, war er reif. Er wurde nicht gemäht, sondern mit den Stengeln aus der Erde gerupft, damit man möglichst lange Fasern bekam. Die Früchte pflückte man nicht mit der Hand ab; das hätte zu lange gedauert. Auf der Deele band man ein Wagenrad auf einen Holzbock und befestigte auf den Felgen oder Speichen eiserne Kämme, Reepe genannt. Die Reepefrauen zogen den Flachs durch die Eisenzinken. Dabei fielen die Früchte und die meisten Blätter zu Boden. Die Männer banden die Stengel zu Bündeln.

Die Flachsbündel fuhr man auf Leiterwagen zur Flachsrotte. Das war ein kleiner Teich, durch den ein Bach floß. Die Bündel wurden in das Wasser geworfen, mit Stroh und Brettern bedeckt und mit Steinen beschwert. Dann ließ man den Flachs neun Tage rotten, das heißt faulen. Dabei verfaulten die äußere Haut und die holzigen Teile der Stengel, und die Fasern lösten sich. Man breitete den Flachs in dünnen Schichten vier Wochen zum Trocknen auf einem Stoppelfeld aus. Der letzte Rest Feuchtigkeit wurde in einem heißen Backofen herausgedörst. Danach konnte man die Stengel unter den eisernen Kanten der Flachsbreche,



Racke genannt, zu kleinen Stücken zerbrechen, ohne die Fasern zu beschädigen. Viele Stengelstückchen fielen dabei von den Fasern ab, andere blieben hängen. Sie lösten sich erst, wenn man den Flachs ein paarmal durch die eisernen Zinken der Hechel zog. So bekam man endlich die reinen Fasern.

Wie die Fasern zu Garn gesponnen wurden

Die einzelnen Fasern waren viel zu dünn und zu kurz. Daraus konnte man keinen Stoff weben. Sie mußten erst zu Fäden gesponnen werden.

Wenn der Winter kam, saßen Tag für Tag Bauer und Bäuerin, Knechte und Mägde und sogar die Kinder oft bis in den späten Abend am Spinnrad. Die Flachsfasern wurden um einen Stock geschlagen. Diesen Stock nannte man Rocken. Er wurde auf das Spinnrad gesetzt. Aus dem Rocken

zog der Spinner einen feinen Faden und befestigte ihn an der Spule des Spinnrads. Wenn er dann das Spinnrad wie eine Nähmaschine mit dem Fuß in Bewegung setzte, drehte es die Fasern zu einem Faden zusammen und wickelte ihn auf. Für die Kinder war es gar nicht einfach, das Spinnen zu lernen. Einmal geriet ihnen der Faden zu dick, dann wieder zu dünn, und manchmal riß er sogar. Dann gab es Tränen, und die Mutter mußte trösten und die Fadenenden wieder aneinanderknüpfen. Mochte ihnen auch der Rücken schmerzen von dem langen Stillsitzen, mochten die Finger wund werden von dem durchlaufenden Faden, sie bekamen nicht eher frei für Spiel und Schularbeit, bis sie ihr Teil gesponnen hatten, 1000–2000 m täglich, je nach Alter. Eine erwachsene Magd mußte jeden Tag 3000 m Faden spinnen. Wie freuten sich die Menschen, wenn abends die Nachbarn mit ihren Spinnrädern zu Besuch kamen und wenn man sich die eintönige Arbeit durch Geschichten und Lieder verkürzen konnte!

Wie das Garn zu Leinen gewebt wurde

Viele Bauern besaßen einen Webstuhl und webten das Garn selbst zu Leinwand. Die Frauen nähten daraus Bettlaken und Bettbezüge, Tischdecken und Hemden und füllten damit Schränke und Truhen für den eigenen Haushalt und für die Aussteuer der Töchter. Aus Leinwand wurden auch die Kleider für die Frauen, die Hosen und Kittel für die Männer geschneidert, denn nur die Festtagsgewänder waren aus Wollstoff gefertigt.

Aufgabe: *Hast du einmal etwas vom Waschen und Scheren der Schafe und von der Verarbeitung der Wolle gehört?*

Lippe, das Leineweberländchen

Vor hundertfünfzig Jahren schrieb einmal ein bremischer Kaufmann auf einen Briefumschlag: An die Fürstin des Leineweberländchens. Dieser Brief ist richtig in Detmold angekommen. Als Land der Leineweber war Lippe überall bekannt.

Warum ist Lippe ein Leineweberland geworden?